

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 5

Artikel: Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Dienst- und Gefechtsverhältnissen zu entsprechen. Besondere persönliche Eigenschaften aber werden vom Infanteristen nicht verlangt, als solche, welche jedem rechten und brauchbaren Soldaten zukommen sollen. Jeder Soldat kann in der Regel Infanterist sein; ist er intelligent, guter Schütze u. s. w. desto besser für das Ganze.

Welches ist nun die taktische Aufgabe der Scharfschützen?

Sie ist eine spezielle. Die Taktik verlangt von ihnen, unter allen Umständen und auf bedeutende Entfernungen einen sichern Schuß auf einzelne Gegner. Dafür haben sie einen Stutzer mit Stecher. Sie sollen einer vorrückenden oder retirirenden Kolonne, Schwadron oder Batterie, ja einer feindlichen Tirailleurkette, alle Offiziere oder auch die Bedienungsmannschaft und Pferde wegschießen. Dieses setzt ein scharfes Auge, einen sichern Arm, Lust und Liebe zur Waffe, als angeborene Eigenschaften, nebstdem eine stäte und lange Übung in der Handhabung der Waffe, im Schätzen der Distanzen u. s. w. voraus.

Wie der ungarische Husar von Jugend auf auf den Pustken (Weiden) zu Pferde sich herumtummelt, so der Scharfschütze von Jugend auf den Stutzer in der Hand. Man macht eben einen Scharfschützen nicht von heute auf Morgen. Alle übrigen Eigenschaften des Soldaten, mit Ausnahme des Muthes, der Ausdauer und Beharrlichkeit, der Uner-schrockenheit und des Gehorsams, sind untergeordnet.

Aus diesen Gründen sollen die Scharfschützen — obgleich beweglich — nicht unnütz und athemlos herumgejagt und ermüdet werden, was bei der Infanterie nicht immer zu vermeiden ist, sonst haben sie eben keinen sichern Schuß.

Wie und wo sollen die Scharfschützen verwendet werden?

In freier Stellung, Kette, um das Terrain benutzen zu können und einen sichern Schuß zu haben; zum Angriff, zur Vertheidigung. Geschlossen werden sie niemals fechten, höchstens zur momentanen Abwehr der Reiterei Gruppen oder Massen bilden, oder endlich sich den Carrees der Infanterie anschließen, deren Ecken besetzend. Darum müssen sie — in Kette mit Infanterie vermischt oder nicht — um den Anforderungen des Gefechtes zu entsprechen, namentlich bei Angriff und Vertheidigung von Terraingegenständen, durch eine geschlossene Infanterie-Abtheilung unterstützt sein, welche die Aufgabe hat, den erschütterten und bezimierten Gegner mit dem Bajonnet zu werfen.

Die Scharfschützen sollten sowohl administrativ als taktisch in kleinere Bataillone formirt und in der Schlachtorbnung entweder zwischen das erste und zweite oder bei Divisionen hinter das zweite Treffen zur Verfügung des Divisionskommandanten gestellt werden. Diese Formation in Bataillone hat große Vortheile, sowohl in disziplinarischer Beziehung, in welcher der permanente Chef des Korps (Stabs-offizier) die Disziplin leichter und besser handhaben wird, als es bei den vereinzeltten Kompagnien aus leicht faßlichen Gründen durch die Hauptleute ge-

schehen mag, als in taktischer Beziehung, in welcher der Divisionskommandant, nach der jetzigen Aufstellung im Brigadeverband, zu irgend welchen taktischen Zwecken, zu denen man öfters mehrere Scharfschützenkompagnien mit Vortheil verwenden kann, wie Gehölz, Gehöft, Wälder, Dörfer, Defileen u. dgl., erst die verschiedenen zerstreuten Kompagnien versammeln muß.

Anmerkung. Wenn die amerikanischen Armeen öfters Tage lang sich gegenüber stunden, so warfen die Nördlichen in der Nacht in dem waldigen und sehr kuppigten Terrain mehrere Kompagnien Scharfschützen den feindlichen Batterien entgegen, um mittelst Werkzeug sich schnell eingrabend, verdeckt bei anbrechendem Tage die Bedienungsmannschaft derselben wegzuschießen, was sehr oft gelang. So verfahren sie auch, um die eigenen Batterien gegen die feindlichen Schützen zu decken, indem sie dann über die Köpfe der ihrigen wegfeuerten. Die Scharfschützen waren durch kleinere Infanterie- (nicht Scharfschützen-) Kolonnen unterstützt.

Also der sichere Schuß ist beim Scharfschützen die Hauptaufgabe, beim Infanteristen nur eine werthe Beigabe.

Hüten wir uns, den Nimbus, den diese Infanterie-Spezies im Auslande besitzt, mit eigenen Händen wegzureißen.

Die Scharfschützen haben bei uns als Nationalwaffe ebensogut das Bürgerrecht als die Infanterie. Bern, den 17. Dezember 1865.

Brugger, Oberst.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Das Bedürfnis, beide Arten der Lastenbeförderung mit einander zu verbinden, hat meines Wissens bei den britischen Truppen im Halbinselkrieg die Einführung des Packsaatels am Juggeschirr veranlaßt, der es möglich machte, von der einen zur andern Beförderungsweise überzugehen, was wir freilich bei unsern vorzugsweise gespannten Kriegsfuhrwerken im Laufe von mehr als einem halben Jahrhundert vergessen haben, wogegen beim Packgeschirr für unsere Gebirgshaubitzgen das Ziehen wenigstens theilweise möglich ist, immerhin aber in den Hintergrund tritt. Jedenfalls wäre wohl die vollständigere Durchführung der Verbindung von Lasten und Führen im Geschirr und allen andern Einrichtungen (z. B. betreffend Verpackung von Schießbedarf in auch zum

Basten berechneten Risten) wenn wir nicht nur auf einen Krieg nach imperialistischer Mode, sondern auf einen ächten Volkskrieg bis zum letzten Fleckchen Land gefaßt und gerüstet sein wollen, der nähern Prüfung werth.

In vielen Fällen müßte freilich noch ein Schritt weiter gethan und das Gepäck von Menschen getragen werden. Nur dadurch gelang es unserm Landsmann, F.-M.-Lt. Hoß, im Mai 1799 die Pässe aus dem Montafun ins Prättigau zu überschreiten und die Franzosen aus Lützern und von der Luziensteig zu vertreiben. Würden wir solche Mannschaft leicht bewaffnen, so hätten wir uns nicht einmal sehr vor einem feindlichen Angriff unmittelbar auf unser Gepäck zu fürchten. Die Mannschaft würde im Gegentheil hinter ihren bepäckten „Käfen“ eine gegen Kleingewehr vortreffliche Deckung finden, und könnte sich selbst, wenigstens eine Zeit lang, genügend verteidigen.

Noch will ich des Beginns eines Wagenburg-Schlagens gedenken, das ich am 8. Heumonath 1863 auf dem Vorwerk Zaplanosy, in welchem wir, rings von Wald umgeben, wie in einer Mausefalle eingeschlossen waren, mit ansah. Die anwesende Fußmannschaft von Krysinsti's Bande war gerade mit Kochen beschäftigt. Raczelnik Krysinesti selbst, die Reiterei und ein Theil der Fußtruppen waren noch nicht angelangt, als plötzlich der Ruf: „Kosaki!“ „Moskali!“ erscholl. Im Nu waren die Kessel geleert, aufgepackt und der Wagenmeister Schwarz, (der wegen frühern Aufenthalte in der Schweiz als Schweizer galt und nun wieder in der Schweiz an einer Eisenbahn angestellt sein soll), welcher seinen Dienst immer trefflich machte, gab die nöthigen Befehle, um die Wagen als Brustwehr gegen den Feind zusammenzufahren, während Alles zu den Waffen lief. Da zeigte es sich, daß die heransprengenden Reiter — die unsern, in ihrer Mitte der ersuchte Raczelnik war. Damit wurde auch die Wagenburg überflüssig.

Ich führe dies an, weil es mir schon oft vorgekommen ist, als ob man bei uns die „Wagenburg“ als ein Ding betrachtet, das wohl im Reglement steht oder stand, aber „nie vorkommt“. Mir scheint dagegen sie sei eines von den Dingen, die wir mit Unrecht bei unsern Friedensübungen „nie vorkommen“ lassen, die aber im Kriege mehr vorkommen sollten als das einfache — Davonsprengen Hals über Kopf mit dem Troß, und die, wenn im Frieden häufiger geübt, Einem im Kriege auch eher einfallen und leichter ausgeführt werden würden.

Damit will ich vom Troße, diesem bei uns allzu vernachlässigten und deshalb gerade etwas ausführlicher behandelten, ebenso lästigen als wichtigen Gegenstand Abschied nehmen.

Die Feld-Seelsorge.

Der Pole gilt als übertrieben römisch-katholisch und doch giebt es kein Land in Europa, wo die Glaubensfreiheit seit der Reformation so ununterbrochen anerkannt wurde, wie in Polen. Die Pro-

testanten, obgleich heutzutage in kleiner Zahl vorhanden, und die Juden üben ihren Gottesdienst ungehindert von der polnischen Bevölkerung aus. Im letzten Polenkrieg seufzten alle diese drei Glaubensbekenntnisse unter demselben Druck der russisch-griechisch-katholischen Kirche und stellten daher alle drei dem Aufstande Theilnehmer in ungefähr verhältnißmäßiger Anzahl.

Bestellte Feldgeistliche sah ich freilich nur solche katholischen Glaubens, von denen ich jedoch, obgleich mich offen als Protestant bekennend, sehr freundlich und keineswegs als Ketzer behandelt wurde.

Der Gottesdienst nahm in allen Verzweigungen des Aufstandes eine sehr bedeutende Rolle ein und machte unter obwaltenden Umständen wohl meist und auf die Meisten einen tiefen Eindruck und guten Einfluß.

Mag es auch bei einer gewissen Zahl unserer „Militairs“ als guter Ton gelten, solche Dinge spöttisch und höhnlisch zu behandeln, wenn es Ernst gelten würde, sie würden vielleicht anders zu sprechen anfangen.

Nicht bloße Strohfeuer, sondern unauslöschliche Eindrücke und bleibende Entschlüsse mußten unter den obwaltenden Umständen fast aus jeder mit dem Aufstand in irgend welchen Bezug gesetzten kirchlichen oder gottesdienstlichen Handlung hervorgehen, wenn z. B. in den österreichischen Gefängnissen der Polen auf dem Schlosse Krakau am Osterfesttage, auf welchen viele Polen in jenem oder in einem künftigen Jahre den Auferstehungstag ihrer Freiheit hofften, aus weiter Ferne das Gewehrfeuer ihrer Brüder gegen die Moskowiten bei Starg, — aus der Nähe das feierliche Geläute der bischöflichen Domkirche, in deren Gräften Kosciusko ruht, in die einsamen Zellen drang, und im selben Augenblick österreichische Offiziere in vollem Waffenanzug ihnen von den Frauen Polens sinnreiche Sprüche auf freundlichen Ostern-Eiern übergaben; — oder wenn in Gallicia, nächst der kongreß-polnischen Grenze, polnische Gutsbesitzer mit ihrem ganzen Hause und in Gegenwart österreichischer Offiziere den Opfertod des im Gefecht tödtlich verwundet den Feinden in die Hände gefallenen, von diesen zuerst nothdürftig geheilten, dann in Lublin gehängten Leon Frankoweki durch Gebet, vaterländisch-gottesdienstliche Gesänge und eine Seelenmesse betrauertem und feierten; oder wenn im Kriegelände selbst der Morgen vor dem vermutheten Gefecht jedesmal eine große Zahl Krieger an stillen Orten um das Lager herum jeden für sich im Gebet vertieft sah, — oder wenn beim gemeinsamen Gottesdienst durch Messe, Beichte, Predigt und Gesang, im Walde unter einem ehrwürdigen Baum oder vor einem aus dem Stegreif von Rundholz und Laub errichteten Bethäuschen, in der Mitte der bewaffneten und rauhen Männer knieend die zartesten und züchtigsten Jungfrauen der Nachbarschaft mit für des Vaterlandes Befreiung beteten, — oder wenn auch nur wenn beim Abschied aus gastlichen Häusern zu gefährlichen Märschen oder Fahrten gegen oder durch die Russen ein inniges:

Que Dieu vous garde! oder: Gott mit Euch! eiznem nachklang.

„Seien Sie andächtig, Bruder, denn heute wird's zum Gefecht kommen!“ sagte mir eines Morgens Rucki, der schon zum dritten Mal für des Vaterlandesbefreiung Hab und Gut in Gallicien verlasen, — der 1848/49 den ganzen Feldzug in Siebenbürgen als Dem's Adjutant mitgemacht. An der Belebung des gottesdienstlich-vaterländischen Sinnes durch Flugschriften und Lieder nahm er regen, ja theilweise als Dichter und Tonsetzer unmittelbaren Antheil.

Die Bedeutung des Gottesdienstes für unser eidg. Volksheer ist in der Zeit seiner höchsten kriegerischen Erfolge durch das, vom Feinde freilich oft verhöhnte und verlachte Gebet vor der Schlacht, in unserer Zeit durch eine so zahlreiche Anstellung von Feldgeistlichen, wie sie kein anderes Heer kennt, anerkannt.

Was ich in Polen erfahren, hat mich auch hier in der Ueberzeugung bestärkt, daß wir auf diesem Gebiet nicht zu viel thun, und dem in unsern langen Friedensjahren aufkommenden Streben nach Verminderung des Bestehenden durchaus entgegenzutreten ist. Und weil auch in diesem Zweig unsere

Friedensübungen dem Ernst des Krieges möglichst gleich sehen sollen, so ist auch bei diesen dem Gottesdienst eine bestimmte Beziehung darauf zu geben und namentlich bei den bürgerlichen Geistlichen, wenn diese denselben leiten, dahin zu wirken, daß diese Saite, am besten im innigen Verband mit denen des rein-bürgerlich-friedlichen Lebens, wenigstens deutlich mit anklinge.

Es braucht dazu durchaus keine besondern Anstalten und Vorkehrungen, sondern bloß, daß Befehlshaber und Geistliche diesem zu wenig beachteten (um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen) Gegenstande die nöthige Aufmerksamkeit schenken.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen. In Nr. 3 vom 17. Jänner 1866, Seite 22, Zeile 19 muß es heißen: Alle folgenden Abtheilungen durch die Flanke, ohne rückwärts auszubiegen (Rechtsum! Marsch!) im Laufsritt an ihre Stelle, und dann einfach ihr (der ersten Abtheilung) nach (Links! Marsch! Führer Rechts!) rückten.

Seite 27: Daumen über —, Zeigfinger unter dem Bügel.

Bücher-Anzeigen.

Schweizerische Militär-Beitung, Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die Expedition der Schweizerischen Militär-Beitung (Schweighausersche Verlagsbuchhandlung).

In der Schweighauserschen Verlagsbuchhandlung in Basel ist zu haben:

- Bieler, S.** Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —
- Diepenbrock, C. J.** Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —
- Hindenlang, L.** Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —
- Lemp, H.** Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —
- Rüstow, W.** Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

- Untersuchungen über die Organisation der Heere; 37 Bogen br. Fr. 12. —
- Spieß, A.** Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —
- Turnbuch für Schulen, 2 Bde. br. Fr. 13. 50
- Wieland, Joh., Oberst.** Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —
- Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50 (Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50
- Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —
- Schweizerische Militär-Beitschrift. Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —
- Schweizerische Militär-Beitung, Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. — (Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammen genommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)
- Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15